

# Kontaktregelungen bei Fremdplatzierungen

## Einleitung

In unserem Berufsalltag als Fachbegleiterinnen und Fachbegleiter in der Familienpflege sind wir immer wieder mit Fragen der Kontaktregelung der Pflegekinder mit ihrem Herkunftssystem konfrontiert. Dieses Papier enthält grundsätzliche Haltungen der Interessengemeinschaft DAF Ost zu Kontaktregelungen in Pflegeverhältnissen. Sie basieren auf Aussagen von anerkannten Fachpersonen, Forschungsergebnissen und langjährigen Erfahrungen. Ab Seite 5 sind konkrete Empfehlungen für die Kontaktgestaltung zu finden.

In diesem Positionspapier haben wir bewusst die rechtlichen Aspekte nicht in den Fokus genommen, in der Annahme, dass diese als Grundlagen bekannt sind. Der Fokus unserer Aufmerksamkeit liegt auf der entwicklungspsychologischen und der sozialen Perspektive des persönlichen Verkehrs.

Die konkrete Regelung der Besuchskontakte ist immer von der Perspektivenplanung, dem Alter des Kindes, seinem Entwicklungsstand, seinen Entwicklungschancen und -risiken, seinen Trennungskapazitäten und seinen Vorerfahrungen in der Herkunftsfamilie abhängig. Die Biografien der Kinder und die Kinder selbst sind einzigartig. Deshalb muss jede Situation einzeln angeschaut werden. Die Gestaltung von Besuchskontakten soll in erster Linie dem Kind dienen und sein Wohl berücksichtigen.

Corinna Scherwath (2023) äussert sich folgendermassen: «Aus meiner Perspektive ist eine gerechte Verteilung der Zumutungen dann gegeben, wenn die grössere Portion der Zumutungen auf die Erwachsenen verteilt wird und Kindern – als schwächstem und schutzbedürftigstem Glied in der Kette – vor allem ein Anspruch auf ‘Heilung’ und ‘stabile Entwicklung’ zugestanden und eingeräumt wird.»

Wenn ein Kind nicht bei seinen leiblichen Eltern aufwachsen kann, müssen wir davon ausgehen, dass es bereits vielen belastenden Situationen ausgesetzt war. Die Pflegekinder haben bereits mindestens einen Wechsel von einem Familiensystem oder einer Institution in eine andere erlebt. Viele dieser Kinder konnten in ihren ersten Lebensjahren keine verlässlichen Bindungen zu den nächsten Bezugspersonen aufbauen.

Dieses Wissen und das Einbeziehen der Biografie des Kindes bis zu seiner Platzierung ist unabdingbar, um eine für das Kind gelingende Kontaktregelung erstellen zu können.

Damit die Kontakte mit dem Herkunftssystem gelingen können, für das Kind entwicklungsfördernd sind und auf keinen Fall zu einer Retraumatisierung führen, muss gut überlegt werden, wie und von wem die Kontakte begleitet werden.

Die Kontakte sollen dazu dienen, gegenseitig Anteil am Leben des Anderen nehmen zu können. Die Eltern sehen, wie sich ihr Kind entwickelt und das Kind erfährt und erlebt, wie es den Eltern geht. Es soll eine möglichst positive Zeit mit seinen Eltern erleben können.

Die Kinder sollen bei Entscheidungsprozessen angehört werden und über ein altersentsprechendes Mitspracherecht verfügen. Die Signale von Säuglingen und Kleinkindern müssen zwingend gelesen und mit einbezogen werden. Sie dürfen keinesfalls zu Kontakten (psychisch emotional oder physisch) gezwungen werden. Das Verhalten der «instinktiven Täuschung» muss in Betracht gezogen werden (siehe fachliche Erläuterungen). Die Reaktionen des Kindes vor, während und nach dem Besuch sollen mitbeachtet werden.

## Fachliche Erläuterungen

### Zielsetzung von Kontakten

Besuchskontakte dienen der gegenseitigen Anteilnahme am Leben. Die Eltern sehen, wie sich ihr Kind entwickelt, und das Kind kann erfahren und erleben, wie es den Eltern geht. Es soll eine möglichst positive Zeit mit seinen Eltern erleben können. Es ist sehr bedeutsam, dass die Kinder die Geschichte ihrer Herkunftsfamilie kennen, um diese im Laufe ihres Lebens biografisch besser integrieren zu können. Kinder können anlässlich der Besuche manchmal besser einordnen, weshalb sie nicht bei ihren Eltern leben können (vgl. Wiemann, 1999).

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist es für jedes Kind wichtig, seine Herkunft zu kennen. Es ist wichtig zu wissen, wer ihnen das Leben geschenkt hat, woher sie kommen und welche Wurzeln sie in sich tragen. Das sind die Grundlagen zur Entwicklung und Stärkung der eigenen Identität. Die Besuchskontakte sind in diesem Kontext nicht als Bindungsaufbau oder Erhalt einer mit hoher Wahrscheinlichkeit ungesunden Bindung zu sehen. Es kann eine grosse Überforderung für das Kind darstellen, wenn es einerseits auf neue Beziehungsangebote der Pflegeeltern eingehen soll, aber gleichzeitig schädigende Beziehungsmuster mit den Eltern aufrechterhalten werden.

«Die Zielsetzung von Kontakten bei einer Langzeitplatzierung ist nicht der Aufbau einer Eltern-Kind-Bindung» (Westermann, 2004).

### Pflegekinder sind keine Scheidungskinder

Eine Differenzierung der Erlebnisse von Pflege- und Scheidungskindern ist notwendig. Wir erleben in der Praxis nach wie vor, dass Pflegekinder mit ihren zum Teil sehr spezifischen und leidvollen Erfahrungen Scheidungskindern gleichgestellt werden. Pflegekinder stammen meist aus mehrfach belasteten Familien, in denen die Eltern ihrer Rolle als versorgende, schützende Eltern nicht gerecht werden konnten. Es handelt sich meist um Kinder mit Bindungs- und anderen Störungen. Sie haben oft Vernachlässigung oder emotionale, körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt. Sie benötigen Schutz, sowie neue Beziehungen und Lebensmuster, damit alte Narben heilen können. Ihr Lebensmittelpunkt befindet sich nun bei der Pflegefamilie. Pflegekinder sind entsprechend keine Scheidungskinder, bei denen das Familienproblem die Paarebene der Eltern betrifft. Deshalb können die Kriterien für Kontaktregelungen für Pflegekinder nicht mit denen der Scheidungskinder gleichgesetzt werden.

Auch die Pflegekinder-Expertin und Verfahrensbeiständige Hildegard Niestroj (2012) weist darauf hin, «dass Pflegekinder keine Scheidungskinder sind, auch wenn dies bei oberflächlicher Sicht so scheinen mag. Denn es besteht ein gravierender Unterschied darin, ob es um die Kindesperspektive in einem Elternkonflikt geht oder ob es um den notwendigen Schutz eines vernachlässigten oder misshandelten Kindes aus einer Problemfamilie geht, das durch seine Eltern selbst gefährdet ist. Damit der Schaden, den das Pflegekind innerhalb der familialen Bindung in seiner Herkunftsfamilie erlitten hat, nicht noch vergrößert wird, ist hier in ganz besonderem Maße eine Differenzierung gefordert».

## Reaktionen vor und nach dem Besuch

Trennungsängste sind bei Kleinkindern häufig, und sie sind ein normaler Teil der Entwicklung des Kindes. Den Übergang in ein ihnen weniger vertrautes Setting zu bewältigen ist oft mit Zeichen von Trauer und Angst verbunden und verständlicher Ausdruck der Anstrengung. Es kann jedoch sein, dass starke Reaktionen auch längerfristig auftreten. Dies kann sich zeigen in Schlafstörungen, Einnässen, aggressivem Verhalten, langanhaltendem Weinen, Erstarren, Wutausbrüchen oder übermässiger Anpassung. Unsicherheiten des Kindes, was erzählt werden darf und was nicht, kann Ausdruck von einem Loyalitätskonflikt sein. Dies sind Zeichen dafür, dass das Kind nicht über die nötigen Trennungskapazitäten verfügt. In diesem Fall müssen die Besuchszeiten bezüglich Dauer, Häufigkeit oder Örtlichkeit entsprechend angepasst werden. Eine anwesende vertraute Bezugsperson, welche dem Kind Sicherheit vermittelt, kann ebenfalls hilfreich sein.

## Instinktive Täuschung

«Kinder können dazu tendieren, zu ängstigen Bindungspersonen besonders nett und freundlich zu sein. Diese Kinder haben in den realen Bedrohungssituationen gelernt, gewalttätige Bezugspersonen zu beschwichtigen, sie nett und freundlich zu stimmen. Im Unterschied zu einem echten guten Kontakt findet in so einer Interaktion kaum ein Austausch statt, die Mimik ist eingefroren und angespannt, das Spiel – wenn überhaupt eines stattfindet – ist mechanisch und dysfunktional. Danach erst, wenn der Kontakt vorbei ist, zeigen die Kinder Stressreaktionen. Es ist wichtig, solche kindliche Notfall-Reaktionen zu unterscheiden von einem freudigen Zusammentreffen. Das Täuschungsverhalten ist perfekt! Keiner von uns Fachleuten sollte glauben, dass man dieses Verhaltensmuster zügig identifizieren kann. Instinktive Täuschungsreaktionen stellen zum Beispiel auch ungewollt meisterhafte Fallen für GutachterInnen. Immer stellt die instinktive Täuschung ein extremes Risiko für die psychosoziale Entwicklung des betroffenen Kindes dar» (Weinberg/Korittko, 2013).

## Pflegekinder mit traumatischen Erfahrungen

Schmid und Pérez weisen in einer quantitativen Schweizer Studie von 2011 darauf hin, dass 69% der Pflegekinder eine Misshandlung, Missbrauch und / oder Vernachlässigung durch ihre Bezugspersonen in ihrer Ursprungsfamilie erlebt haben. Ein Drittel der Pflegekinder zeigt ein auffälliges Bindungsverhalten, und über die Hälfte der Pflegekinder wird in standardisierten klinischen Fragebögen als psychisch belastet, über ein Viertel als sehr schwer belastet beschrieben (vgl. Schmid und Pérez, 2011). «Viele Pflegekinder leiden daher unter komplexen Traumafolgestörungen oder einer Traumaentwicklungsstörung» (vgl. Schmid et al. 2010, Schmid 2008).

Besuchskontakte dürfen nicht zu einer Retraumatisierung des Kindes führen. Verfrühter Kontakt zu den leiblichen Eltern würde beim traumatisierten Pflegekind Gefühle wie z. B. Angst, Verwirrung und Panik hervorrufen. Denn die einst als bedrohlich empfundenen Situationen brechen in direktem Kontakt wieder auf.

Niestroj (2005) führt explizit aus: «Konfrontationen mit der früheren Umwelt führen dabei nach allem, was wir heute aus der Traumaforschung wissen, immer wieder von neuem zu unerträglichen Stresssituationen mit Angstüberschwemmungen, so dass das Kind nicht zur Ruhe kommen kann und die Narben seelischer Verletzung immer wieder aufbrechen».

Begleitete oder unbegleitete Kontakte sind keine Option, wenn

- Eltern eine dokumentierte Gewalt leugnen.
- die Irritationen und Belastungen des Kindes durch die Eltern nicht wahrgenommen werden können und bagatellisiert und fehlinterpretiert werden.
- der beschuldigte und gegebenenfalls verurteilte Elternteil nach wie vor das Kind instrumentalisiert.
- das Kind Angst vor dem (beschuldigten) Elternteil hat (was nicht immer leicht festzustellen ist) und eine behandlungsbedürftige Symptomatik aufweist, die in Zusammenhang mit einer Traumatisierung steht. In einem solchen Fall sollte zumindest für die Dauer der Stabilisierungshase kein «Täterkontakt» stattfinden (vgl. Lassenberger, 2019).

Dazu sei hier ein Zitat aus der Expertise von Karl Heinz Brisch (2007) angeführt, auf die sich ein entsprechendes Urteil in Deutschland beruft:

«Denn es ist aus psychotherapeutischer Sicht allgemein anerkannt, dass für eine erfolgreiche Psychotherapie wegen posttraumatischer Belastungsstörungen schon zu Beginn bestimmte Voraussetzungen gegeben sein müssen. Hierzu gehören u.a. ein sicherer äußerer Rahmen mit verlässlichen Strukturen und kein Kontakt mit einem Täter» (Seite 89).

## Stresserfahrungen

Frühkindliche Stresserfahrungen haben weitreichende und lebensverändernde Auswirkungen für belastete Kinder. Forschungserkenntnisse haben in den letzten Jahren ein zunehmend klareres Bild von den Auswirkungen von frühkindlichen Stresserfahrungen wissenschaftlich belegt.

«Eine höhere Belastung steigert den Stress des Kindes. Je mehr Stress ein Kind in frühen Jahren ausgesetzt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit von psychischen Langzeitfolgen und einer geringeren Lebenserwartung» (Egle/Hardt 2012, Seite 104).

**Pflegekinder sind belastete Kinder. Zusätzliche Stressbelastungen müssen möglichst vermieden werden.**

## Persönliche Kontakte bei Langzeitplatzierungen

### Grundsätzliche Empfehlungen

- 1 Kontakt pro Monat zum Herkunftssystem.
- Wenn die Eltern den Besuch nicht wahrnehmen, fällt der Besuch ersatzlos aus.
- Wiederholt sich die Nichtwahrnehmung des Termins von Seiten der Eltern, müssen die Kontaktmodalitäten überprüft werden.
- Die Pflegeeltern teilen Ferienabwesenheiten frühzeitig mit. Bei der Kontaktplanung wird darauf Rücksicht genommen.

### Empfehlung zu den Kontakten nach Alter

#### Babys und Kleinkinder bis 4 Jahre

Ein Kontakt pro Monat. Keine Übernachtungen. Nur in Begleitung der Pflegemutter oder des Pflegevaters, maximal 1 - 2 Stunden. Die Fachbegleitperson ist beim Kontakt dabei.

Ein Säugling unter 18 Monaten kann durch einen Umgebungswechsel oder / und durch das Fehlen der vertrauten Bezugsperson sehr verunsichert werden. Bis zum Alter von vier Jahren (oder auch länger) können Kleinkinder zudem empfindlich reagieren, wenn sie die Nacht nicht in ihrer gewohnten Umgebung und in der Nähe ihrer Hauptbezugsperson verbringen können. Säuglinge und Kleinkinder sind zur Regulation ihres körperlichen Wohlbefindens und ihrer psychischen Verfassung auf unmittelbar verfügbare, verlässliche und vertraute Bezugspersonen angewiesen (vgl. Mögel/Plattner, 2012).

#### Kinder ab ca. 4 Jahren

Ein Kontakt pro Monat. Bei Erfüllung der nötigen Kompetenzen der Eltern Aufbau von unbegleiteten Kontakten. Dabei sollen das Verhalten, das Befinden sowie die Aussagen des Kindes wegweisend sein.

Ungefähr ab der Mitte des vierten Lebensjahres entwickeln die meisten Kinder ein starkes Interesse für Familienstrukturen. Ihr gereiftes Zeitverständnis erleichtert es ihnen, mit Trennungen von den nächsten Bezugspersonen einen Umgang zu finden und bietet Orientierung an weniger vertrauten Orten. Konflikthafte, belastete Kontakte oder Übergaben bleiben jedoch eine Überforderung. Sie entwickeln dann eigene Scham- und Schuldgefühle, die als Verweigerung des Besuchs, besondere Aufgeregtheit vor oder nach dem Besuch, Entwertung oder Idealisierung der Eltern auffallen können (vgl. Mögel/Plattner, 2012). Diese Aussagen stammen aus dem Kontext bezüglich Scheidungskindern, decken sich aber mit unseren Erfahrungen mit Pflegekindern.

### Erinnerungskontakte

In Einzelfällen und wenn es die Situation erfordert, wird die Häufigkeit der Kontakte auf circa 1 - 4 Erinnerungskontakte pro Jahr festgelegt. Somit bleibt sowohl für das Kind als auch für die betreffenden Elternteile eine minimale Verbindung bestehen. Dadurch sollen Idealisierungen vermieden und eine Realitätskontrolle ermöglicht werden. Erinnerungskontakte sind von einem Beziehungsanspruch befreit.

## **Kontakte bei Krisen- und Übergangsplatzierungen sowie bei Platzierungen mit unklaren Perspektiven**

Bei Krisen- und Übergangsplatzierungen werden Kontaktmodalitäten individuell unter Berücksichtigung der Machbarkeit festgelegt. Diese Situationen dauern in der Regel je nach Kanton nicht mehr als 3 bis höchstens 6 Monate.

Bei Platzierungen mit einer unsicheren Perspektive geht die Behörde davon aus, dass eine Rückplatzierung in einigen Monaten oder Jahren infrage kommt. Wenn eine konkrete Planung für die Rückplatzierung nach ca. 3 Monaten nicht vorliegt, gelten die Richtlinien für eine Langzeitplatzierung.

## **Rück- oder Umplatzierung**

Bei einer beschlossenen Rück- oder Umplatzierung werden die Kontakte je nach Situation und Absprache mit der DAF gesteigert. Es muss dabei gut auf die Befindlichkeit des Kindes sowie auf die Zumutbarkeit für die Pflegefamilie geachtet werden.

## **Weitere Kontaktmöglichkeiten**

### **Telefonate, Videotelefonie**

Telefonate oder Videotelefonie mit dem Herkunftssystem können hilfreich sein in der Kontaktgestaltung, sollen aber geregelt werden. Das Alter des Kindes muss dabei klar berücksichtigt werden. Es kann sinnvoll sein, die Telefonate der Kinder je nach Alter eng zu begleiten. Wenn die Besuche begleitet sind, sind auch die Telefonate begleitet.

### **Austausch von Fotos**

Der Austausch von Fotos ist eine Möglichkeit, am Leben des Kindes teilzuhaben. Es soll klar geregelt werden, wer wem, wie oft und auf welchen Kanälen Fotos schickt (Datenschutz).

## **Begleitete Kontakte**

Bei begleiteten Kontakten soll Folgendes geklärt werden:

- Wer übernimmt die Begleitung (Fachbegleitung, Pflegeeltern, externe Person)?
- Wie eng ist die Begleitung? Dürfen die Eltern eine gewisse Zeit allein mit dem Kind verbringen?
- In welchem Ausmass sind Geschenke von Seiten des Herkunftssystems passend?
- Sind weitere anwesende Personen wie z. B. Grosseltern oder die Partnerin oder der Partner eines Elternteils erlaubt?
- Sind während dem begleiteten Kontakt Videoanrufe mit Verwandten und Bekannten erlaubt?
- Wo finden die Besuche statt? Dabei sollen die Bedürfnisse von allen Beteiligten beachtet werden.

Die Ausgestaltung der Kontakte regelt die Beistandsperson zusammen mit der zuständigen Fachperson der DAF.



**Folgende Dienstleistungsanbieter in der Familienpflege (DAF) sind in der Interessengemeinschaft DAF Ost zusammengeschlossen:**

Verein Tipiti, KIDcare GmbH, Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen, Bussola AG, Sozialpädagogische Fachstelle SGH, Verein Pflegekinder St. Gallen, Umsprung Soziale Arbeit.

Das vorliegende Positionspapier wurde in einem längeren Prozess gemeinsam durch mehrere Fachpersonen verschiedener DAF erarbeitet und von allen Mitgliedern der IG DAF Ost am 14. Dezember 2023 verabschiedet.

## Literaturverzeichnis

- Brisch, Karl Heinz (2007): *Bindung und Umgang*. In: Brühler Schriften zum Familienrecht, 17. Deutscher Familiengerichtstag 2007, Seite 89
- Cappenberg, Martina (2004): *Besuchskontakte vor dem Hintergrund der Bindungstheorie*. In: Stiftung zum Wohle des Pflegekindes, (Hrsg.): 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie, Seiten 71-98. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag
- Egle, Ulrich und Hardt, Jochen (2012): *Gesundheitliche Folgen von Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung in der Kindheit*. In: Cierpka, Manfred: Frühe Kindheit 0 - 3. Heidelberg 2012, Seiten 103-114
- Lassenberger, Adele (2019): *Kontaktrecht und Kindeswohlgefährdung*. In: Themen 2019. Gefunden am 29.01.2023 unter [https://www.gewaltinfo.at/themen/2019\\_08/kontaktrecht-und-kindeswohlgefaehrdung.php](https://www.gewaltinfo.at/themen/2019_08/kontaktrecht-und-kindeswohlgefaehrdung.php)
- Mögel, Maria und Plattner, Rosa. (2012): *Besuchsvereinbarungen für Babys und Kleinkinder*. GAIMH – Gesellschaft für Seelische Gesundheit in der Frühen Kindheit, Getrennte Eltern. Ein Positionspapier der Regionalgruppe GAIMH-Ostschweiz für Fachleute.
- Niestroj, Hildegard (2012): *Die Pflegeeltern als sichere Basis für das vernachlässigte oder misshandelte Kind*. In: Fachartikel Pflegeeltern. Gefunden am 06.03.2024 unter <https://www.moses-online.de/fachartikel-pflegeeltern-sichere-basis-vernachlaessigte-oder-misshandelte-kind>
- Niestroj, Hildegard (2005): *Chancen der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen in Pflegefamilien. Notwendige Hilfen für das Kind in der neuen Eltern-Kind-Beziehung*. In: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.). Traumatische Erfahrungen in der Kindheit. Langfristige Folgen und Chancen der Verarbeitung in der Pflegefamilie, Seite 140, Idstein: Schulz-Kirchner Verlag
- Scherwath, Corinna (2023): *Besuchskontakte im Kontext von Bindungstheorie und Traumaforschung*. Weiterbildung Tipiti, Juni 2023 in Wil SG
- Schmid, Marc und Pérez, Tania (2011): *Bindungsentwicklung bei Pflegekindern – Belastung und Unterstützung von Pflegeeltern*. In: Netz 16(2): Seiten 28–30
- Schmid, Marc, Fegert, Jörg M. & Petermann, Franz (2010): *Traumaentwicklungsstörung: Pro und Contra*. Kindheit und Entwicklung. 19, Seiten 47-63
- Schmid, Marc (2008): *Entwicklungspsychopathologische Grundlagen einer Traumapädagogik*. Trauma & Gewalt, 2 (4), Seiten 288-309
- Westermann, Arnim. (2004): *Die Trennung des Kindes von den Eltern und die Verleugnung der Trennung durch aufrechterhaltende Besuchskontakte*. In: Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), 3. Jahrbuch des Pflegekinderwesens. Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie (S. 153 - 171). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag
- Weinberg, Dorothea und Korittko, Alexander (2013): *Instinktive Täuschung. Die verborgene Trauma-Reaktion*; Informationen für Erziehungsberatungsstellen 2/2013, Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, Fürth, S. 21-25
- Wiemann, Irmela (1999): *Kontakte von Pflegekindern zu ihren Angehörigen*. In: Kindeswohl Heft 3/1999. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag